

Die Abstimmung im Landtag

Die ablehnende Haltung der deutschnationalen Landtagsfraktion gegen den Antrag auf Widerruf des über einen nationalsozialistischen Abgeordneten verhängten Ausschusses von fünf Sitzungen hat nicht nur im nationalsozialistischen, sondern auch im deutschnationalen Lager Aufsehen erregt. Ueber die Gründe dieses Verhaltens wird sich die Fraktion gewiß noch äußern. Wir können heute jedenfalls unser Bedauern darüber nicht verhehlen, daß die dringend wohnende Klärung nicht sofort erfolgt ist. In weiten Kreisen herrscht zweifellos der verstimmdende Eindruck, daß die Fraktion sich gegen einen Kampfgefährten aus der nationalen Front entschieden und auf die Seite des marxistischen Landtagspräsidenten geschlagen hat, dessen bloße Existenz von der nationalen Bevölkerung überaus peinlich empfunden wird.

Wird die Rechnung stimmen?

Der Haushaltsplan der Arbeitslosenversicherung

Berlin, 30. Januar. Der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat den Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 1931 verabschiedet. Der Haushalt geht von der Annahme aus, daß die Reichsanstalt ihre Einnahmen und Ausgaben ohne Stützung durch Reichsmittel ausgleichen muß, und zwar bei Fortbestehen des jetzigen Beitragsfußes von 6,5 v. H. Die Einnahmen werden auf 1680 Millionen Mark geschätzt. Die wichtigsten Punkte auf der Ausgabenliste sind die Mittel für die Arbeitslosenunterstützung in Höhe von 1478 Millionen Mark. Mit diesem Betrag ist die Unterstützung von rund 1.750.000 Hauptunterstützungsempfängern im Jahresdurchschnitt gesichert, wobei von einem durchschnittlichen Kopfsatz von 70,50 Mark für den Monat ausgegangen ist. 45 Millionen Mark sind für Unterstützung der Kurzarbeiter und 40 Millionen Mark für die werkschaffende Arbeitslosenfürsorge eingesetzt.

Revision oder Zusammenbruch

Hitler über den Fluch des herrschenden Systems

München, 30. Januar. In einer überfüllten Versammlung der NSDAP, Bezirk München-Ost, sprach am Donnerstagabend im Bürgerbräu-Keller Adolf Hitler zur Revisionsfrage.

Er erklärte zunächst, man müsse feststellen, daß der Youngplan sowie die Sanierungsaktion gescheitert seien. Niemand, auch nicht die Väter des Youngplanes, würden heute noch zu diesem Plane. Wieder sei fast eine Milliarde Fehlbetrag zu verzeichnen. Die Wirtschaftskatastrophe sei durch die Maßnahmen der Regierung nur gefördert worden. Da der Zusammenbruch unserer allgemeinen Finanzen und unserer Finanzwirtschaft drohe, könne die Notwendigkeit einer Revision des Youngplanes nicht mehr geleugnet werden. Das Volk müsse zuerst politisch saniert werden, um wirtschaftlich bestehen zu können.

Hitler umriß dann die engen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Politik und erklärte, wenn die Wirtschaft versage, dann müsse die politische Macht eines Volkes diesem neuen Existenzgrundlagen schaffen. Wer glaube, durch Ausfuhr in die Welt das deutsche Volk erneuern zu können, der werde erkennen müssen, daß eines Tages die Stunde komme, in der nicht mehr die wirtschaftliche Kraft, sondern die politische Macht der Nation entscheide. Erforderlich sei die Wiederherstellung unseres politischen Machtstandes und der Zusammenhalt aller Deutschen über alle egoistischen Standesinteressen hinaus zu einer Kampfgemeinschaft.

Der Redner erklärte dann: „Was ihr wollt, nämlich eine Neubelebung der Reparationsidee, ist lächerlich, denn ihr wollt eine Neuauflage des Dawesplanes, des Youngplanes, eine Atempause für ein Jahr. Was die Nationalsozialisten wollen, ist die ganze Freiheit. Weil sie das größere Ziel aufstellen und größere Einigkeit und ganzen Mut fordern, fördern die besten Elemente des Volkes zu ihren Fahnen.“

Zum Schluß wandte sich Hitler gegen Höring, der gesagt habe, am 22. Februar sei das Reichsbanner marschbereit. Die Nationalsozialisten seien, so erklärte Hitler, immer marschbereit gewesen. Er verwarf die Behauptung, daß behauptet werde, seine Mutter sei eine Tschudin gewesen. Sie sei eine Deutsche gewesen und habe ihn das Deutsch gelehrt, auf das heute über zehn Millionen Deutsche hören und das einmal Herrn Höring in die Knie zwingen werde.

Reichslandbund fordert Rücktritt der Reichsregierung

Bernichtendes Urteil über Brüning und — Schiele

Berlin, 1. Februar. Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat am Sonntag in Berlin getagt und eine Entschliessung gefaßt, in der es heißt:

Der Herr Reichspräsident hatte in seiner Botschaft vom 18. März 1930 der Reichsregierung die Aufgabe gestellt, daß zunächst die Agrarmaßnahmen, die der gesamten Landwirtschaft zugute kommen sollen, aber für den Osten besonders lebensnotwendig sind, mit aller Beschleunigung und in einem Umfang durchgeführt werden, der der deutschen Landwirtschaft in allen ihren Betrieben, den großen, wie den kleineren, für die Dauer die Lebensfähigkeit wiedergibt.

Seitdem sind zehn Monate vergangen. Die Notlage der Landwirtschaft hat sich gerade in dieser Zeit in einem Maße verschärft, das in den letzten 100 Jahren geradezu beispiellos in der Welt dasteht. Unsere Warnungen sind ungehört verhallt. Die ständig wachsende Zahl der Konkurse in der Gesamtwirtschaft, die über alle Vorstellungen hinaus gewachsene Zahl der Arbeitslosen, sind das sichtbare Ergebnis der Veräumnisse und Fehler deutscher Agrarpolitik der Nachkriegszeit bis zum heutigen Tage. Wenn auch auf einer Reihe von Teilgebieten Maßnahmen, die der Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität dienen sollten, getroffen worden sind, so sind die maßgebenden Grundprobleme bis heute noch nicht tatkräftig und ausreichend angepaßt worden.

Auf dem Gebiete der Berebelungswirtschaft ist nicht das geringste geschehen. Aber auch in der Frage der Unterbringung der durch den deutschen Boden bedingten Roggen- und Kartoffelernten ist trotz praktischer Vorschläge der Landwirtschaft eine Regelung nicht gefunden worden, die der Erhaltung dieser größten Produktionszweige gerecht wird. Aber auch die weiteren Einzelgebiete der heimischen Erzeugung aus Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gärtnerei, Gemüseland, Obst- und Weinbau, Geflügelhaltung sind in gleicher Weise vernachlässigt. Dies gilt sowohl für das Gebiet der Zoll- und Handelspolitik und der innerwirtschaftlichen Maßnahmen, als auch der Kredit-, Steuer- und Sozialpolitik und verwandter Belastungen. Durch diese Mißhandlungen sind alle Teile

des Landvolkes, alle Betriebsgrößen und Betriebsarten im ganzen Reich betroffen. Insbesondere vermessen wir die erforderliche rasche Hilfeleistung für den wirtschaftlich zusammenbrechenden und damit nationalpolitisch gefährdeten deutschen Osten.

Die Schuldigen an dieser katastrophalen Entwicklung sind dieselben Kreise einseitig händlerischer und exportindustrieller Interessenten, die die gesamte deutsche Wirtschaft und Politik schon seit der Vorkriegszeit in verhängnisvoller Weise zum Schaden des deutschen Volkes beeinträchtigt haben. Die eigennütigen Bestrebungen dieser Kreise unter Einspannung der Marxisten haben es verstanden, die Möglichkeiten des nachrevolutionären Schismas für ihre Sonderzwecke auszunutzen. Geschicktes Auspielen ihrer politischen Hilfsstruppen in den Parlamenten haben es ermöglicht, für ihre Fehlpolitik den äußeren gesetz- und verfassungsmäßigen Rahmen zu schaffen.

Nach die gegenwärtige Reichsregierung ist diesen Einflüssen Schritt für Schritt erlegen und dadurch mitgeschuldigt. Diesen Gegenkräften hätte eine Reichsregierung nur dann im Sinne des Hindenburgauftrages erfolgreich begegnen können, wenn sie sich auf die Kräfte gestützt hätte, die bereit waren, das Tributproblem anzupacken, den Schutz der deutschen Arbeit als sicherste Lebensgrundlage des deutschen Volkes aufzurichten und sich von den marxistischen Mächten, die gegenwärtig Preußen und von da aus die Reichspolitik beherrschen, gelöst hätte.

Die Reichsregierung hat durch ihr Verhalten beim Landvolk tiefstes Mißtrauen erweckt. Die Verhandlungen der letzten Tage über neue Agrarmaßnahmen können an diesem Urteile um so weniger etwas ändern, als die von der Regierung in Aussicht genommene Methode der Durchführung zu Halbheiten und Mißerfolgen führen muß. Ebnende Worte und halbe Maßnahmen lehnt die Landwirtschaft ab. Sie hat ein umfassendes Sanierungsprogramm vorgelegt.

Der Reichslandbund kämpft um eine Reichsregierung, die sich freimacht von den bisherigen schädlichen Einflüssen und Abhängigkeiten, und fordert daher den Rücktritt einer Regierung, die nicht sofort und ungeschmälert diese Forderung zur Tat macht.

Goebbels über Katastrophenpolitik

In einer nationalsozialistischen Kundgebung im Berliner Sportpalast sprach am Freitagabend vor 15.000 Personen Reichstagsabgeordneter Dr. Goebbels über das Thema „Wer sind die Katastrophenpolitiker?“. Er erklärte, daß es nicht wundernehmen könne, wenn die Regierung nervös zu werden beginne angesichts der Tatsache, daß sich die Prophezeiungen, die sie an die Annahme des Youngplanes geknüpft habe, in das gerade Gegenteil verkehrt hätten. Das Volk werde heute zu einem Opfertum gezwungen, zu dem man in ähnlichem Ausmaß niemals eine Nation gezwungen habe. Von dieser Regierung könne das Volk allerdings nicht einen Weg aus der dunklen Gegenwart in eine bessere Zukunft erwarten. Die Erfüllungspolitik habe Deutschland in ein Trümmersfeld verwandelt. Wenn das Ausland die Kredite zu kündigen beginne, so sei das die Folge einer gewissenlosen Verdrehungs- und Verheugungspolitik, die das Ausland über das Wesen des Nationalsozialismus irregeführt habe.

Die Kreditfähigkeit hätten die vernichtet, die die Korruption kraftlos gelassen hätten.

Bis zum heutigen Tage sei der Kanzler seine angekündigten Enthaltungen über den Nationalsozialismus schuldig geblieben. Kritik sei das gute Recht der Opposition. Wenn das Volk der nationalsozialistischen Parole folge, so sei das ein Beweis, daß die Kritik berechtigt sei. Regierungsfähig sei immer der, der die Macht zu erobern versuche. Unter stürmischem Beifall erklärte der Redner, die nationalsozialistische Bewegung sei legal, aber nur im Wege, nicht im Ziele, denn was sie, an die Macht gelangt, mit der Macht anfangen, sei dann Sache des Volkes.

Die übermäßig hohen französischen Kriegsschädenforderungen

Paris, 31. Januar. Das Berufungsgericht von Nancy hatte sich mit einem Prozeß zu beschäftigen, der auf dem ersten Blick vielleicht sehr uninteressant erscheint, für Deutschland jedoch zu besonderen Erwägungen Anlaß geben dürfte. Angeklagt war ein Industrieller aus Reims, der bei der französischen Kriegsschädenkommission für angebliche Beschädigungen und Vernichtungen in seinem Betriebe während der deutschen Besatzungszeit über sieben Millionen Franken zuviel angegeben hatte. In der Berufungsinstanz wurde der Angeklagte zu 1 Jahr Gefängnis, 3000 Franken Geldstrafe und Zurücksetzung von über 7 Millionen Franken verurteilt, die er vom französischen Staat zuviel erhalten hatte.

Die Wiederaufbaukosten der ehemaligen von der deutschen Armee besetzten französischen Gebiete bilden bekanntlich ein besonderes Kapitel im Youngabkommen. Deutscherseits ist immer wieder auf die ungeheure Höhe der Forderungen Frankreichs aufmerksam gemacht worden, die den durch Reparationen angerichteten Schaden um ein Vielfaches höher einsetzten, als dies in Wirklichkeit der Fall war. Das Urteil in Nancy ist der schlagendste Beweis für die Richtigkeit der deutschen These. Der behandelte Fall ist natürlich nur einer Tausender ähnlicher Fälle. Die sieben Millionen Franken, die der Angeklagte zuviel ausbezahlt bekommen hat und die schließlich vom deutschen Bürger aufgebracht worden sind, gehören daher auch eher nach Deutschland zurück, als in den französischen Staatskassen, der ohnehin bald überläuft.



43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Na also ... laufen Sie, Stabisky ... laufen Sie zu Ihrer Mutter.“

Sie traten aus der Zelle hinaus. Der Amtsdienner, den Schlüssel in der Hand, fuhr aus dem Schlaf.

„Se ... je ... mir treuere gerade zu ...“

Und er jog an den Lippen, als läge auf ihnen noch der Geschmack des Doppelkimmels, den er im Traume gerade gekippt hatte.

Leo Fabian drückte ihm ein Geldstück in die Hand. Es hatte zu regnen aufgehört. Ganz leiser Flüsteratem lag in der nassen Nachtluft, und ein Mondzipfel durchleuchtete zwei schwimmende Wölflin.

Stabisky, den langen, schwarzen Rod hochgehoben, klatschte mit den platten, langen Füßen im Sturmlauf die Gasse entlang. Wenn er so weiterließ bis zu seinem Haus, konnte ihn der Herzschlag treffen ...

Die Diele war noch erfüllt von Licht und Stimmengewirr, als Leo Fabian heimkehrte. Es roch nach Weindunst, und die Worte kamen nur noch gurgelnd und undeutlich aus den verquollenen Kehlen.

Das schöne Tischchen hatte große Brandlöcher von den Zigarren und breite rote Flecken von vergossenem Wein. Man empfing ihn mit Hallo und verglückte Lieder. Aber die Worte, auch die des Gustav Hennig, klangen nur noch wie Hallen.

Der trank selten, aber dann herzhaft. Und stand fest auf den Füßen bis zuletzt. Was man von den Herren der Kommission nicht behaupten konnte.

Es war drei Uhr morgens, als Maruschka und Kathinkel gerufen wurden, um die Herren in ihre Stu-

ben zu schaffen und ihnen beim Auskleiden behilflich zu sein.

Um halb neun wurden sie mühsam geweckt, und der Kopf war ihnen so schwer, daß nicht mal das auf's Zimmer geschickte, leder hergerichtete Frühstück ihnen die volle Bewinnung wiedergab. Als aber gerade ein letzter Moment einsetzte, da knallte der Postkutscher mit der Peitsche, und sie mußten holtzerdipolter herunter. Leo Fabian sowie die beiden Prinzipale geleiteten sie zum Wagen und halfen ihnen einsteigen. Mit vielem Händeschütteln und gegenseitigen Komplimenten.

Noch halb im Schwiemel ratterten die Herren der Kommission durch das „Läusenest“ — vorbei an dem blitzblanken Häuschen der Granat und an den aus runden Balken zusammengestimmerten windschiefen Häusern der Zubengasse, mit den großen rohgemalten Schildern, die bildhaft den Beruf ihres Eigentümers illustrierten. Als sie an einem Schilde vorbeikamen, das unter dem weißgemalten Namen Stabisky einen grünen Frack mit gelben Knöpfen zeigte, da lachten sie ein letztes Mal kräftig auf, ohne sich Gedanken darüber zu machen, warum die kleinen Fensterläden jetzt, da die Betriebsamkeit der Gasse den vollen Pulschlag erreicht hatte, noch oder schon so fest geschlossen waren.

Sie wußten ja nicht, daß Stabisky, als er mit hängender Junge, in vollem Lauf aus der Untersuchungs-kammer heimgekehrt war, seine Mutter allerdings, wie er erwartet, in der Wohnstube vorgefunden hatte. Aber nicht auf ihrem Platz am Tisch. Sondern als Leiche am Türposten.

Sie hatte einen Zettel an ihre Brust gesteckt, der in feiner Schrift die Worte enthielt:

„Ich bin es gewest, die den Schendarmen mit einem Schein tot gemacht hat, denn ich ihm an den Scheidel geforsen hap. Es war nich meine Ansicht das er tot wurde, nur Jörn von wegen dem Walerien-Haus Schpektakel. Den ahles was fom Burklaus kummt, is verflücht. Seine Klaidher habe ich nich genommen. Sarah Stabisky.“

Stabisky war neben der hängenden Leiche sitzengelieben, die brennenden, trockenen Augen auf das Blatt

Papier gerichtet, bis der Osten sich blutrot färbte.

Da erst hatte er den Strich durchgeschritten, die Leiche auf den Estrich gelegt und in ein Laken eingeklagen. Dann hatte er die Klageweiber holen wollen. Im letzten Augenblick jedoch war er umgekehrt und hatte den Zettel in seiner fettigen Brieftasche aus derbem Leder geborgen.

Erst als die gelbe Postkutsche mit den Herren der Kommission an seinem Häuschen, das eines der letzten von Tropolowitz war, vorbeigerattert, erhob er sich mit schmerzenden Gliedern vom Boden, auf dem er so lange Stunden neben der toten Mutter gewacht und gedacht. Dann ging er zu den Nachbarn.

Auf ihr Schweigen konnte er sich verlassen. Ebenso wie auf den Dufaten, den er dem Leichenbeschauer zugebacht hatte.

Leo Fabian stand wieder reisefertig in der großen gewölbten Wohnstube. Er hatte dem Stabisky drei Tage Zeit gegeben zur Beerdigung seiner Mutter und zur Ordnung einiger Angelegenheiten. Aber er hatte die Stunden gezählt. Inzwischen mit Siegmund Cappel mehrere Artikel besprochen, die auf die Notwendigkeit einer Gartenanlage des Städtchens hinweisen sollten.

„Geschenke müssen vorbereitet werden, damit sie Wert haben.“

Cappel nickte.

„Gewiß, Herr Fabian. Sie müssen aber auch gefordert werden.“

„Wie meinen Sie das? ...“

„Ich meine, man muß schenken, was der andere haben, nicht aber, was man selbst geben möchte.“

„Der Burgplatz soll doch in drei Teile parzelliert werden: Anlage, Stabisky ...“

„Na und ...“

„Da wären die ‚Nachrichten‘ als dritte im Bunde an richtiger Stelle.“

Leo Fabian lachte laut auf.

„Berrückt.“

Cappels Faunengesicht lag verborgen hinter dem blauen Gewölle einer guten Burghauszigarre.

„Berrückt,“ wiederholte Leo Fabian. (Fortsetzung folgt.)